

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 34 (1930-1931)
Heft: 7

Artikel: Der heilige Silvester und sein Tag
Autor: Hayek, Max
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-665483>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nie im Leben etwas anhaben könnte... -- „Soll ich einspannen?“ fragte überraschend eine Knabenstimme. Überrascht sah der Bauer seinen Buben neben sich stehen. Auch der war früh aufgestanden und herausgekommen. Ungekämmt stand der Junge da, die Hände in den Taschen, die Beine gespreizt. Der Bauer schaute auf ihn herab. „In ein paar Tagen haben wir die Erde wieder oben,“ fuhr der Bube fort.

Eine ganze Weile sagte der Bauer nichts. Er schaute nur immer auf seinen Buben hinunter. Endlich sagte er: „Spann ein.“ Da ging Rhäto wieder heimzu. Sein Vater sah ihm nach. „Dieses Jahr noch nicht — aber nächstes Jahr essen wir bestimmt eigene Kartoffeln,“ sagte er halblaut und mit Überzeugung zu sich selber. Dann schritt er hinter Rhäto her, auf den Häuserhaufen von Latzsch zu.

Ein neues Jahr.

Nun fängt der Erde Lauf
Von neuem an,
Rund um die Sonne kreist
Die ewige Bahn.
Doch weit in Gottes unerforschtem Raum
Ist Anfang, Ende nur ein Menschentraum.

Da gilt nur Ewigkeit,
Und grenzenlos,
Die jugendfrisch umkreist
Der Schöpfung Schoß;
Und über'm Sein, dem Werden und Vergeh'n
Muß ein Gesetz, ein göttliches, besteh'n.

Das lebt und herrscht auch in
Der Menschenbrust,
Sein Wirken zu versteh'n
Ist Glück und Lust.
Und führt das neue Jahr zu diesem Ziel,
So wird's zum Segen, ist kein nutzlos' Spiel.

Oskar Beer.

Der heilige Silvester und sein Tag.

Von Max Hayek.

Das Ende des Jahres sollte richtig auf den Tag fallen, der sein kürzester und also lichtärmster ist. Dies wäre in der Regel der 21. Dezember. Am 22. Dezember schon nimmt der Tag unmerklich zu — die alten, chaldäischen Sterndeuter waren damals noch nicht ganz im Reinen, ob er wirklich zunehme — aber am 24. Dezember war aus der klaren Differenz weniger Minuten bestimmt zu erkennen, daß der Tag zunehme, daß die Sonne, der unbesiegte Lichtheld, der sol invictus, seinen finsternen Gegner, den Drachen Böhthon, die alte Urnacht, besiegt habe und der Erde ein neues Wachstum verheiße. Dem Sonnenkindlein wachsen nun wieder die Haare länger, meinten unsere Altvorderen. Denn die Strahlen der Sonne waren ihnen die Haare des Sonnenkindleins, das dann, im Laufe des Jahres, zum Manne und Helde erblühe. Der Dezember (December) ist übrigens, dem Wortsinne nach, gar nicht der zwölfte oder letzte Monat unseres Jahres. Er ist der zehnte Monat, wie der November der neunte, der Oktober der achte und der September der siebente des Jahres ist, wenngleich

sie als neunter, zehnter, elfter und zwölfter Monat gelten. Der Jahresbeginn wurde also dereinst auf den März verlegt, auf den Keimmonat, so daß der September folgerichtig der siebente Monat, der Oktober der achte, der November der neunte und der Dezember der zehnte Monat genannt werden konnte, während der April der Eröffnungsmonat des Jahres wurde. (Aprire heißt im Italienischen eröffnen!) So wenig nun, dem Wortsinne nach, der Dezember der zwölfte und letzte Monat des Jahres ist, so wenig ist infolgedessen der Tag des Silvester tatsächlich der letzte Tag des Jahres. Karl der Große wurde am 25. Dezember des Jahres 800 in der Peterskirche zu Rom von Leo III. zum römischen Kaiser gekrönt. Der 25. Dezember war damals noch der Tag des Jahresanfangs — und dies, dem Stande der Sonne nach, mit vollem Recht. Der Kalender stimmte damals noch durchaus mit dem Stande der Sonne überein, indem er den ersten Tag, an dem das Längerwerden der Lichtstrahlen unzweifelhaft festgestellt werden konnte, als den Tag des wirklichen Jahresanfangs feierte.

Noch Luther feierte den 25. Dezember als ersten Tag des neuen Jahres. Demnach würde als letzter Tag des Jahres der 24., beziehungsweise der 23. oder 21. Dezember zu feiern gewesen sein. Nun feiert aber die Kirche seit dem Ende des 16. Jahrhunderts den 1. Januar als den ersten Tag des neuen Jahres — und so kam der 31. Dezember, als Sterbetag des heiligen Silvester, zum Charakter eines heiter festlichen Tages, den die neuere Menschheit, zumal in seinen vorgerückten Abendstunden, besonders fröhlich zu begehen pflegt. Alkohol und Bäckwerk, Scherz und exzessive Alotria bei hoffnungsvollster Stimmung und Vergessen alles Erdenjammers sind die Zeichen dieser Abendstunden, die mit dem Abdrehen des künstlichen Lichtes — wenn erst einmal die Uhr sich geräuspert und die zwölfte Stunde angesagt hat — ihren dunklen Höhepunkt finden, bis dann ein allorts schallendes „Profit Neujahr!“ die glückliche Tunnelfahrt durch die Sekunde der Finsternis anzeigt und Männlein und Weiblein lachend ins neue Jahr hüpfen. Bei Jazz oder Walzer.

Ja, aber was hat der heilige Silvester mit allen diesen Dingen zu tun? Wie verträgt sich das Andenken an den großen Glaubensmann und ernstesten Streiter für die Kirche Christi mit der französischen Witwe Eliquot, der doch am Tage, der nach ihm benannt ist, so gerne und reichlich gehuldigt wird? Nun, man muß sagen: der heilige Silvester und sein Tag sind zwei ganz verschiedene Angelegenheiten, die miteinander gar nichts zu tun haben. Silvester, ein Römer, dessen Geburtsjahr nicht bekannt ist, verlebte seine Jugend zur Zeit der Christenverfolgungen. Vom heiligen Papst Marcellinus zum Geistlichen herangebildet und zum Priester geweiht, zeichneten Silvester alle die typischen Tugenden der katholischen Heiligen aus: Liebe, Milde, Reinheit des Wandels und

Weisheit. Nach dem Tode des heiligen Papstes Melchisedes — damals gab es nur heilige Päpste — wurde Silvester würdig befunden, den römischen Stuhl als Oberhirt der Kirche zu bestiegen. In dieser Eigenschaft errichtete er, unterstützt vom Kaiser Konstantin und dessen heiliger Mutter Helena, in Rom und Jerusalem herrliche Gotteshäuser, die er kostbar ausstatten ließ. Damals trat, kaum daß die Kirche von außen Ruhe bekam, aus dem Schoß der Kirche selbst der Irrlehrer Arius auf, der die Gottheit Christi leugnete und viele Rechtgläubige verführte. Da berief Silvester um 325 mit dem Kaiser Konstantin eine allgemeine Kirchenversammlung nach Nicäa in Kleinasien, wo die Gottheit Christi aufs neue feierlich verkündet wurde. Silvester war nicht mehr selbst erschienen, sein hohes Alter hatte ihm die beschwerliche Reise nicht mehr erlaubt, aber er hatte Vertreter gesandt. Er starb hochbetagt am 31. Dezember 335, nachdem er 22 Jahre hindurch die Kirche als Oberhirt regiert hatte.

Am 31. Dezember 335 starb also der ernste, fromme Christ Silvester, der damals wohl kaum eine Ahnung davon gehabt haben dürfte, daß ein spätes Geschlecht mit dem Tage, der seinen Namen trägt, die Vorstellung festlicher Gelage und unendlicher Wünsche verbinden werde. Gereimte Telegramme der Telegraphenämter, Radio-Festübertragungen, ein allgemeines Hallo in den nächtlichen Straßen und die angeäußelte Stimmung der allgemeinen Menschenliebe. „Erst ein Ruf, dann ein du, du, du immerzu...“ wie das Johann Strauß so hübsch zu singen gewußt hat. Ja, das dürfte der fromme, ernste Silvester kaum geahnt haben. Aber nun ist einmal der 31. Dezember auf ihn getauft, und er kann nur, völlig ohnmächtig, aus seiner Gruft protestieren, daß sein Tag gar nicht der letzte Tag des Jahres sei, sondern ein Wochentag wie jeder andere.

Zum Jahreswechsel.

Wenn Jahre geh'n und kommen,
So nehme du in acht,
Was sie dir wohl genommen,
Was sie dir wohl gebracht.

Nicht grausam heiß' dein Leiden,
Nicht Raub nenn' den Verlust,
Weiß still dich zu bescheiden,
Und frage, was du mußt.

Nur das hast du genossen,
Erstritten das allein,
Was in die Seel' geschlossen
Du dir zu tiefst hinein.

Das einzig ist das Wahre,
Was du in dir erfährst,
Dem du, trotz Flucht der Jahre,
In Treuen dich bewährst.